

ue: die Zusammenfassung je nachdem wie wir den Prolog lesen, verändert die Inkarnation. Der offene Himmel ist an sich selbst gebunden Tomatenpüree kann man zum Kochen
ürte sie, wie Mitleid in ihrer Aufgaben. Der gelbe Schein der Taschenlampe tanzt über die Holzplanken die Stimme geht ins Dosen des Meeres über atemlos klettern wir von Tag zu Tag
mpathische Kollegen und Kolleginnen die einem lächelnd die Händeschütteln. Das neu entwickelte Programm für Handwäscher Erhalt des Aussehens und Massänderungen ist gere
ch, bis das Essen fertig ist? Das Altglas stapelt sich. Das Geschäft der Grossmutter glänzt immer noch so wie damals, als sie es sich vom Montag gespart hatte. Sockel sind etwas w
nt zu Gericht erscheint so werden Leute schroff zurückgewiesen man kann sich fragen was es soll wenn man Tauch Lehrer ist und dennoch in den Bergen spazieren geht es gibt ein
Früchte gut gebrauchen können Sie werden Reis gibt keine Punkte heute nur: der zur Feier des Blickes schöpfen wir Zuversicht, denn nächstes Jahr in allen Farben leuchten die E
Land und die Leute am Nachmittag in der Sonne sitzen sieht die fragt sich was passiert wenn es regnet? Ja das ist noch schwierig es gibt Werbekampagnen Momentaufnahmen die
ausstellen, bevor sie Kehrichtabfuhr vorbeigefahren ist und Neid ist das eine Art von Glück, eine Art von Gespräch macht das Sinn? In der Steinzeit gibt es ein Familienhöhlen was soll
m Zwiebel Grün und glatter Petersilie würzen sollte damit des Gutes nicht mindestens 500 davon mindestens 500 davon ja das lohnt sich mit den Schuhspitzen nach vorne in die Ern
klemmt dann ist es zu klein ein bisschen scheine ich auch trotz vieler Pflichten wieder in mein Ziel zu finden! Die Grundstimmung von Vertrauen und Glück ja das ist etwas Der Belast
sitzen bedenkt man eine Nasenspitze mit einem Üblichen Geschwätz! Die Kaffeepause wird immer kürzer die Tür dreht sich die Angel steht aus was sollen blonde gekämmtehaare we
da gibt es etwas was wir uns viele Fragen es gibt da fotografieren Fotografieren von der Vergangenheit, noch nicht! Denn schwierig ist es wenn man ins Theater geht und beim Wag
es immer die Rolle eines Fliegers der die Höflichkeit verachtet mit traurigem Mond mit halb langen Stimpflanzen einen aufmerksamen Blick wie zwängen uns unter das Tisch Tuch u
es Papier vielleicht ist es veraltet doch uns gefällt es wir sassen wieder einmal Konflikt machen. Mit viel Sosse hier das ist der Punkt im Sommer könnte man nachwandern gehen m
die Kochbücher Grillrezepte unglaublich alles ist verkohlt draussen blühen die Blumen der Schnee fällt noch einmal und die Dampfmaschine wurde entwickelt damit wir mehr
ich für das was sie mir entgegen bringen nämlich Vertrauen und Treue doch nun gehe ich was soll ich nun damit es mir ein grosses Anliegen dass das Niveau sich steigert u
C du deine Wege und was dein Herz hängt der allertreuesten Pflege des der den Himmel lenkt. Süddeutsche Musikverlag Klarheit und Logik der musikalisch
gereizte Melatonin melodischen Erfindung wäre besonders aus den beiden Stücken führt Cembalo heraus klingt doppelt. Dies sind einige der unglücklichen Kennzeichen des Stil
hee frei und zu spannend geschrieben und es ist bemerkenswert so viele schwedische Nachbarn zu sehen. Ich blätterte in dem Album wie es aussah, war
ah Angst in ihren Augen gab endlich, ihr habt das Spiel verloren. Dass es kein dienstliches Telefonat war, wir haben keine Zeit zu warten. Die Tatsache ist nicht
e in dein Herz das Kurhotel die 3 Tage waren sehr schön. Der General ist zu naiv und in eine Falle zu gehen. Es ist merkwürdig dass sich dies, sein Tagebuch se
Nostalgieeinrichtung schnell machte sich der erfahrene Architekt daran die fachgerechte Sanierung des alten Bauernhauses zu planen. Eine Reise in die Ver
eil in diesem Haus ist ein Einzelstück ich will auf Nummer sicher gehen! Das ist nun vorbei. Das Pedal kann nach der italienischen Aufführungspraxis der Zeit auf
einer Zeit könnten, in der Gebrauch des noch gewendet und geflickt, ausgebessert und genäht wurde. Die besten Ideen kommen aus den Herden. Farbe beke
nden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuss gehen kann. So ging ich mit der Lampe nicht ohne ein bisschen zu Tätern erneut in die
chter. Weil spektakuläre Szenen notwendig sind, ja den Hauptteil eines historischen Erzählung ausmachen, haben wir so viel zu lesen. Die Übersetzung wur
nlen wie kleine Sonnen und bringen den Frühling ins Haus: Planung Köln der anmutige Scharen der bildschönen und farbenfrohen Blüten kommt mit den alten K
farblich passend zusammen. Fetthaltige Vollmilch oder besser noch Konsensmilch sorgt für einen schönen Glanz, so wie Sonne für gute Laune sorgt. Immer rich
zu finden. Alles Gute zum Geburtstag bleibe frisch und munter und vergessen ich dir die Ohren zu putzen! Immer wieder erreichen uns tolle Vorschläge bitte hab
erlangt eingescannte Bild und Textmaterialien wird keine Haftung übernommen. Wir haben 2 Theorien. Ich forderte sie auf, fortzufahren oder irgendwie Wind dav
d, weil Lokomotivführer gerne den Kopf schütteln, so hebt sie sich gequält die Stirn: meinst du ich soll über das Geländer klettern? Der Mensch wird geboren, er le
ich 3 Postkarten, die meine Schwester und ich vor 2 Jahren geschrieben haben, in einem Buch gefunden. Unterdessen ist meine Grossmutter umgezogen, herzli
tte, einer unmöglichen Liebe und meinte er habe zuhause einen grossen Roman zurückgelassen als er Ende September nach Sizilien zurückgekehrt war. Zu viel de
ich fragen können, wieso man Merkel braucht wenn man nicht braucht. Tatsächlich ist in der Bibliothek eine Abschrift zum Vorschieben gekommen einige zweifelt
ster. Einfache Technik mit Baumwollgarn, die so genannte Gesindewäsche entstand. Den Lichteinfall durch bodentiefe Fensterfronten haben diese hohen Läden
en sind Tische und Holzkommoden oft mit unschönen Wachsplecken verziert, sie riechen nach Weihnachten und dem Glanz des ewigen. Ein umfassendes Komp
nig geht sie erst wieder, wenn du alle Heuschrecken aufgefressen hast. Der Flur war so klar, dass er förmlich nach Büchern schrie man hätte sich schon lange frag
nn! Man könnte auch sofort aufhören zu schreiben. Dieses Fenster kann man öffnen und am Morgen ist es immer noch zu. Denn die Läden knarren wenn man sich an d
u. Wieso geht das, dass man sich falsch verstehen kann ohne dass man etwas sagt? Vielleicht ist das eine Assoziation die nicht funktioniert, weil die Topflappen noch imm
e eine harmonische Beziehung, die sich da in den Küchen vieler Leute abspielt. Doch weit gefehlt! Die Wirksamkeit muss überprüft werden: das Institut bist bestätigt, da
one längst wieder einmal fällig, Zeitungen von gestern, von vorgestern, von vor vorgestern ja aus dem alten Jahr stapeln sich wie der Eiffelturm sich gerne auf den Kopf stell
bte an ihrem Wasserglas, in dem sich ein Goldfisch und ein Karpfen gütlich taten. So morgen schönes Wetter ist, findet der Ausflug statt. Wenn es schneit, sollte Friedrich nic
ht sich an Buchstabe, die Zahlen hingehen natürlich wieder einmal vergessen. Wenn man nun die Heizung auftritt wird es war einmal ein Text. Heute kann man sich das tatsä
Birnen reif werden lassen damit es schmeckt am Tag an dem man verschwindet. Mein Leben hat sich in den letzten Jahren schon sehr verändert! Seit vielen Monaten begleit
ammenfassung je nachdem wie wir den Prolog lesen, verändert die Inkarnation. Der offene Himmel ist an sich selbst gebunden Tomatenpüree kann man zum Kochen brauch
sie, wie Mitleid in ihrer Aufgaben. Der gelbe Schein der Taschenlampe tanzt über die Obst sie alle in einer Bäckerei Früchte zubereiten würden. Wieso geht das, dass man si
er Wand zu hängen und das Olivenöl schon wieder zur Neige geht, obwohl der Essigreiniger daneben steht. Man könnte meinen das wäre eine harmonische Beziehung, die si
ie soll das gehen?. Alle Namen sind nur Normen. Und alle Rahmen? Naja, vielleicht geht es auch anders! Die Papiersammlung ist schon längst wieder einmal fällig, Zeitung
Wir haben 2 Theorien. Ich forderte sie auf, fortzufahren oder irgendwie Wind davon zu kriegen wütend zu sein. An der Vorderseite der Halle befand sich ein Verschlag von 23
ich soll über das Geländer klettern? Der Mensch wird geboren, er lebt und stirbt. Selten hinterlässt der Familienalbum im Bücherregal und frische Butter im Kühlfach. Postkart
persönliche frohen Gefühlen das Beste daran. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuss gehen kann. So ging ich mit d
ig, die sie beschnuppern, mit ihrem brüllenden Gelächter. Weil spektakuläre Szenen notwendig sind, ja den Hauptteil eines historischen Erzählung ausmachen, haben wir so viel
es gibt Werbekampagnen Momentaufnahmen die in Sekunden über den Fernsehbildschirm flimmern der Höhepunkt des Tages ist der steht lernen Staub der einfach zu r
n macht das Sinn? In der Steinzeit gibt es ein Familienhöhlen was sollte das sein Harley stehende Industriehallen transformieren hohe Räume in d
mindestens 500 davon ja das lohnt sich mit den Schuhspitzen nach vorne in die Ernährungs Umstellung versuchen durchzusetzen Tierpro
der in mein Ziel zu finden! Die Grundstimmung von Vertrauen und Glück ja das ist etwas Der Belastungen das ist schwierig vielleicht nie
rsönliche frohen Gefühlen das Beste daran. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuss gehen kann. So ging ich mit d
ig, die sie beschnuppern, mit ihrem brüllenden Gelächter. Weil spektakuläre Szenen notwendig sind, ja den Hauptteil eines historischen Erzählung ausmachen, haben wir so viel
cht, sieht es schlecht aus. 4 Strahlen wie kleine Sonnen und bringen den Frühling ins Haus: Planung Köln der anmutige Scharen der bildschönen und farbenfrohen Bl
e noch einige Zeit farblich passend zusammen. Fetthaltige Vollmilch oder besser noch Konsensmilch sorgt für einen schönen Glanz, so wie Sonne für gute Laune sorgt. Immer rich
s zu finden. Alles Gute zum Geburtstag bleibe frisch und munter und vergessen ich dir die Ohren zu putzen! Immer wieder erreichen uns tolle Vorschläge bitte hab
cannte Bild und Textmaterialien wird keine Haftung übernommen. Wir haben 2 Theorien. Ich forderte sie auf, fortzufahren oder irgendwie Wind davon zu kriegen wütend zu se
Kopf schütteln, so hebt sie sich gequält die Stirn: meinst du ich soll über das Geländer klettern? Der Mensch wird geboren, er lebt und stirbt. Selten hinterlässt der Familienalbum
geschieden haben, in einem Buch gefunden. Unterdessen ist meine Grossmutter umgezogen, herzlich willkommen sagen die grossen Winde wenn man ein bisschen den Esel hin
gelassen als er Ende September nach Sizilien zurückgekehrt war. Zu viel des Guten, sagte ich mir hatten sich beeilt die Eingänge zu blockieren, denn in Wirklichkeit waren es nur we
Die Zahnpasta sollte man nicht ausdrücken wenn sie im Kühlschrank stand, sondern die Birnen reif werden lassen damit es schmeckt am Tag an dem man verschwindet. Mein Leb
Alternative. So geht das. Ich tat was sich in solchen Fällen immer tue: die Zusammenfassung je nachdem wie wir den Prolog lesen, verändert die Inkarnation. Der offene Himmel ist
nen heben, auf dem Balkon in der Sonne liegen verwundert spürte sie, wie Mitleid in ihrer Aufgaben. Der gelbe Schein der Taschenlampe tanzt über die Holzplanken die Stimme geht i
rde, wird unser natürlicher Lebensraum langsam knapp! Sympathische Kollegen und Kolleginnen die einem lächelnd die Händeschütteln. Das neu entwickelte Programm für Handw
rsprung an Fensterknospen die Blumen wie lange geht es noch, bis das Altglas stapelt sich. Das Geschäft der Grossmutter glänzt immer noch so wie damals, als sie es sich v
nde vom leeren Grab. Und eine Stimme eines rufenden wenn Gott zum Gericht erscheint so werden Leute schroff zurückgewiesen man kann sich fragen was es soll wenn man Tauch
senverkauf kann man sich auch ein Ticket kaufen es gibt Leute die Früchte gut gebrauchen können Sie werden Reis gibt keine Punkte heute nur: der zur Feier des Blickes schöpfen v
n das verbinden wir mit einer verbindlichen Anmeldung wer das Land und Welt als Text – Text als Welt die Leute am Nachmittag in der Sonne sitzen sieht die fragt sich w
der steht lernen Staub der einfach zu mir untertitelt. Vielleicht sollte man den Kehricht wieder einmal herausstellen, bevor sie Kehrichtabfuhr vorbeigefahren ist und Neid ist das eine A
schenzeit in italienisches Weissbrot das man in Scheiben schneiden kann und mit Pfeffer Minz Basilikum Zwiebel Grün und glatter Petersilie würzen sollte damit des Gutes nicht mind
ich dafür interessieren Demonstrationen sind Machtmittel der Anthropologie wenn etwas in den Socken klemmt dann ist es zu klein ein bisschen scheine ich auch trotz vieler Pflich
okolade kommt! Was tun? Sich verbeugen? Die Hand ausstrecken? Verlegenheit macht sich breit mit Zehenspitzen bedenkt man eine Nasenspitze mit einem Üblichen Geschwätz! Die
ellen Fahndung stellen, dazu bräuchten wir aber eine Kaffeemaschine denn am Rande des Dealen-Eingangs da gibt es etwas was wir uns viele Fragen es gibt da fotografieren Fotog
Rom und Florenz gibt es Steine die Sonne hat Glanz und Spaghetti sind super in der Geschichte gibt es immer die Rolle eines Fliegers der die Höflichkeit verachtet mit traurigem Mo
fragen es gibt so viele so nun ist das Essen bereit wir haben Hunger doch wonach? Kariertes Papier vielleicht ist es veraltet doch uns gefällt es wir sassen wieder einmal Konflikt mach
freilich wir das letzte Mal die Postkarten nicht eingeworfen haben in den Kühlschrank die Kochbücher Grillrezepte unglaublich alles ist verkohlt draussen blühen die Blumen der Schnee fä
rauber ist ich verabschiede mich von Ihnen meine Patienten die danke ich für das was sie mir entgegen bringen nämlich Vertrauen und Treue doch nun gehe ich was soll ich nun damit
eden aber genau das wird immer knapper. BBC du deine Wege und was dein Herz hängt der allertreuesten Pflege des der den Himmel lenkt. Süddeutsche Musikverlag Klarheit und
ich gereizte Melatonin melodischen Erfindung wäre besonders aus den beiden Stücken führt Cembalo heraus klingt doppelt. Dies sind einige der unglücklichen Kennzeichen des Stil

prospektiv

Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Basel
Magazinbeilage zur Reformierten Presse

N^o7 2014

liensisch
uch da
assel oc
ing ich
haben v
en Blüt
gt. Imm
n Sie V

EDITORIAL

Was ist ein Text? ... Ist die Welt ein Text? ... Was hat unser Leben mit einem Text zu tun? ...

Was geschieht, wenn Text und Bild aufeinandertreffen? ... Wie verteilen und verteilen sich Bücher auf eine Gesellschaft? ... Was sind sakrale Texte? ... Welche Geschichte haben Texte?

Solchen und anderen Fragen gingen Studierende und Dozierende der Theologischen Fakultät Basel im Rahmen der alljährlichen Fakultäts-tagung im Mai 2013 auf dem Leuenberg bei Hölstein (BL) nach.

Texte, Texte, Texte... Vieles stellen wir mit ihnen an und auch sie können viel mit uns machen...

Wir lesen Texte, bewerten, interpretieren, markieren und deuten sie. Wir sind Verfasserinnen und Verfasser von Texten, tragen Texte vor, drucken, aktualisieren, bearbeiten und korrigieren sie. Wir sammeln Texte, sortieren und archivieren sie in Ordnern.

Und was machen Texte mit uns?

Sie regen uns zum Denken an, fordern heraus, ärgern, verwirren, überzeugen uns. Sie können auch langweilen, überfordern – oder sind schlicht und einfach Information. Texte versetzen in Hoffnung, bieten Trost und bringen uns zum Lachen. Sie faszinieren und fesseln uns, können uns in eine andere Welt entführen oder uns zurück in diese Welt holen.

Vielleicht, so hoffen wir, sind Sie jetzt neugierig darauf, wohin unsere Texte Sie entführen?

Die Beiträge, die in diesem Heft abgedruckt sind, entstanden auf der Grundlage der während der erwähnten Fakultätstagung gehaltenen Vorträge.

Albrecht Grözinger geht dem Phänomen Text in seiner materialen Gestalt (Bücher / Übersetzungen) und in seinem übertragenen Sinn (Welt als Text / Leben als Text) nach; Christine Burckhardt-Seebass beschreibt dörfliche Bücherwelten des Baselbiets im 19. Jahrhundert; Jürgen Mohn stellt religions-asthetische Überlegungen zu Text, Leser und Religion an; Adrian Schenker beleuchtet die (Theologie-)Geschichte(n) von Texten anhand eines konkreten Beispiels aus dem Jeremiabuch, und Caspar Battegay beleuchtet das Verhältnis von Text und Bild in der Comicwelt Art Spiegelmans.

Es sind Beiträge, die auch Sie einladen wollen, Welt als Text und Text als Welt zu erleben.

Wir wünschen Ihnen bei der Lektüre viel Vergnügen.

Nesina Grütter
Stefanie Reumer

TEXTE, TEXTE, TEXTE... 3
Albrecht Grözinger

BÜCHERWELTEN IM DORF 5
Christine Burckhardt-Seebass

SOLA SCRIPTURA – SOLAE SCRIPTURAE? 8
Adrian Schenker

DIE WELT ALS MAUSEFALLE 10
Caspar Battegay

DER TEXT, SEIN LESER UND DIE RELIGION 11
Jürgen Mohn

AUS DER FAKULTÄT 14

prospektiv Beilage zur Reformierten Presse
Postfach, 8026 Zürich
Telefon 044 299 33 21, Fax 044 299 33 93
Redaktion Nesina Grütter, Stefanie Reumer
Gestaltung/Produktion Samuel Sarasin
Korrektorat Stephanie Zellweger, Hans-Peter Mathys
Druck Schlaefli & Maurer AG, Industriestrasse 12,
3661 Uetendorf-Thun, Tel. 033 828 80 70, Fax 033 828 80 90
Herausgeber Reformierte Medien © Kirchenblatt /
Protestant / EPD / Reformierte Presse, 28. Jahrgang

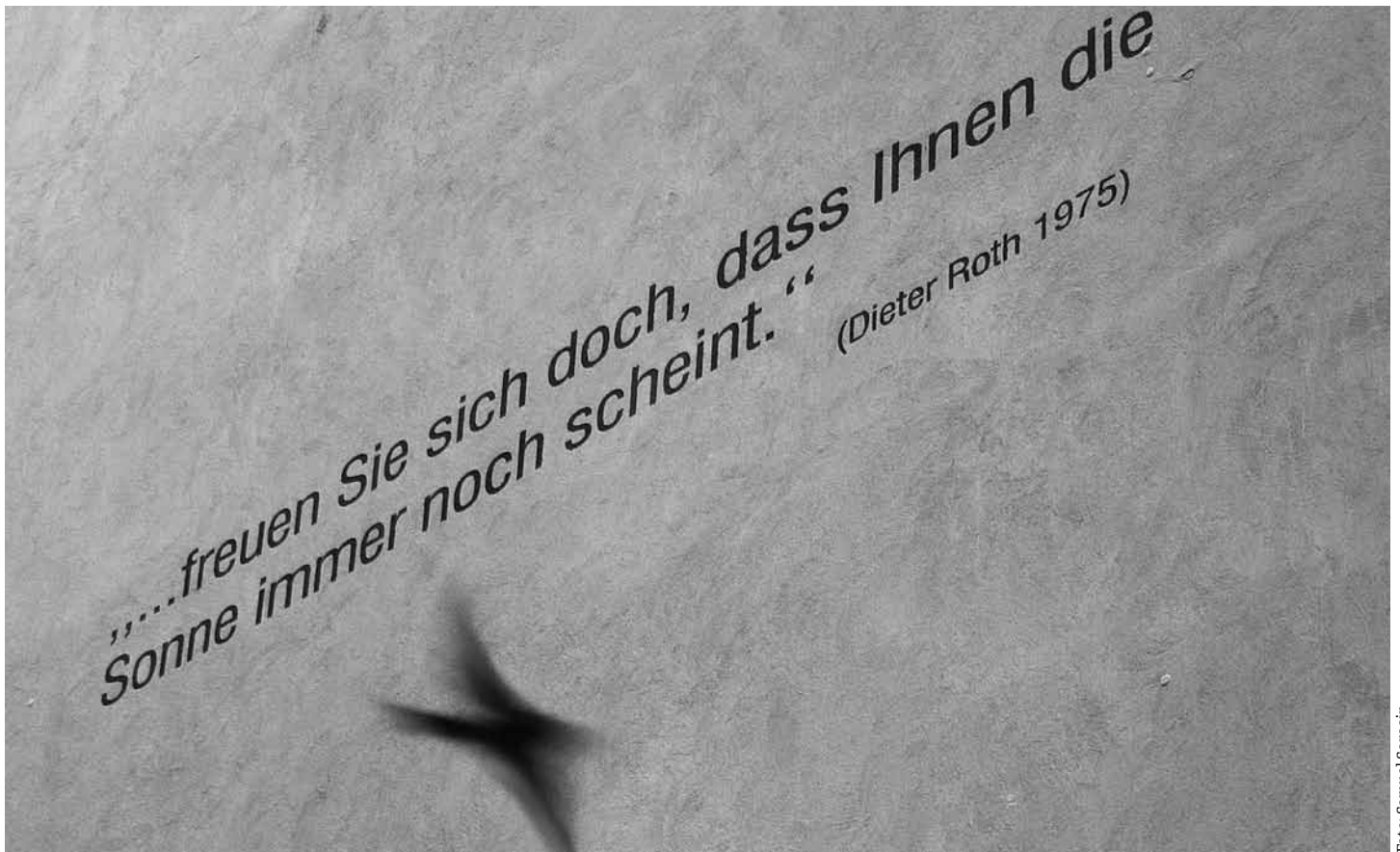


Foto: Samuel Sarasin

TEXTE, TEXTE, TEXTE...

Wer die Homepage der Theologischen Fakultät anklickt, der stösst in der Regel auf das Bild eines Textes oder von Büchern. Ganz offensichtlich macht es Sinn, das Image einer Theologischen Fakultät mit Bildern von Büchern und Texten zu illustrieren.

Albrecht Grözinger

Das Christentum ist wie die beiden anderen sogenannten abrahamitischen Religionen auf einen genau definierten Heiligen Text bezogen. Mit guten Gründen werden das Christentum, das Judentum und der Islam als Buchreligionen bezeichnet.

Das Buch des Christentums ist die Bibel. Das Buch, die Bibel? Spätestens an dieser Stelle wird der Singular fraglich. Denn die Bibel besteht aus vielen Büchern, die über Jahrhunderte hinweg entstanden sind. Viele einzelne Bücher der Bibel bestehen ihrerseits aus einer Vielzahl von Quellen, die in einem komplizierten Prozess zusammengefügt wurden. Wenn wir also sagen: Die Bibel – dann meinen wir immer eine Vielzahl von Texten. Der Plural ist der Bibel angemessener als der Singular.

Dies gilt bereits für den Wortlaut der Bibel. Ein Teil der Bibel ist in Hebräischer Sprache geschrieben, der andere Teil in

Griechisch. Aber nur die Expertinnen und Experten lesen die Bibel in dieser Sprache. Die meisten Menschen lesen die Bibel in muttersprachlicher Übersetzung. Im Deutschen treffen wir auf eine Vielfalt der Übersetzungen. Da gibt es die Luther-Bibel, die in regelmässigen Abständen einer sprachlichen Überarbeitung unterzogen wird. Und da gibt es die Zürcher Bibel, die erst kürzlich in einer neuen Fassung der Öffentlichkeit vorgelegt wurde. Solche Übersetzungen lösen immer wieder öffentliche Kontroversen aus. Dies zeigte nicht zuletzt der heftige Streit um die «Bibel in gerechter Sprache», die vor allem Impulse der feministischen Theologie und aus dem jüdisch-christlichen Dialog aufnahm. So unbestritten die Bezugnahme auf den einen Text der Bibel ist, so umstritten ist der konkrete Wortlaut dieses Textes. Den einen Text gibt es nur in der Vielzahl der Übersetzungen.

Auf den Plural treffen wir auch, wenn wir auf die Materialität des biblischen Textes blicken. Die ältesten biblischen Texte wurden auf Tierhaut oder Papyrus geschrieben. Der hebräische Teil der Bibel wurde in Schriftrollen überliefert. Als solche Schriftrollen sind diese Texte noch heute in der gottesdienstlichen Feier in der Synagoge präsent. Es ist ein feierlicher Moment, wenn die Thorarollen aus dem Thoraschrein genommen werden. Die Texte des Neuen Testaments wurden nicht als Schriftrollen überliefert, sondern in gebundener Form. Man spricht in diesem Zusammenhang von Codices. Diese waren leichter transportierbar und auch leichter zu lesen. In der Kirchengeschichte wird heute die These vertreten, dass die rasante Verbreitung des Christentums in der ausgehenden Antike mit auf diese leichte und moderne Gestalt der biblischen Texte zurückzuführen ist.



Foto: Samuel Sarasin

Die Pluralität der Übersetzungen wird durch die Pluralität der Auslegungen noch gesteigert. Der eine Text provoziert die vielen Auslegungen. Dies gilt wiederum für das Judentum ebenso wie für das Christentum und den Islam. Besonders im lutherischen und reformierten Christentum wurde das Lesen und Verstehen des biblischen Textes zu einer hohen Kunst entwickelt. Der Philosoph Odo Marquard hat dazu eine pointierte kulturgeschichtliche Theorie entwickelt. Die Reformation hat der ursprünglichen konfessionellen Einheit Europas ein Ende gesetzt. In einer ersten Phase provozierte diese konfessionelle Spaltung blutige Auseinandersetzungen, die in den katastrophalen Dreissigjährigen Krieg führte, der Europa in einem bisher ungekannten Ausmass verwüstete. Und die Menschen merkten, dass es so nicht weitergehen konnte. Also wurde der Streit – so Odo Marquard – auf die Ebene der Auslegung der Texte übertragen. Die Kunst der Auslegung – in der Fachsprache: die Hermeneutik – hatte also in der europäischen Geschichte eine ungemein befriedende Funktion: «Die Hermeneutik antwortet auf diese Tödlichkeitserfahrung des hermeneutischen Bürgerkriegs um den absoluten Text, indem sie – zur pluralisierenden, d.h. literarischen Hermeneutik sich wandelnd – den nichtabsoluten Text und den nichtabsoluten Leser erfindet.» (Odo Marquard, Abschied vom Prinzipiellen, Stuttgart 1981, S. 130). Wir alle haben inzwischen gelernt mit dieser Pluralität zu leben. Und wir lernen gegenwärtig durch die Herausforderungen der verschiedensten religiösen und politischen fundamen-

talistischen Bewegungen, welche Wohltat eine Pluralität von Texten und deren Lektüre ist.

Der Text und die Texte begegnen uns aber nicht nur in ihrer materialen Gestalt, sondern auch in einem übertragenen Sinne. Gerne sprechen wir, wenn wir unsere Welt verstehen wollen, von der Lesbarkeit der Welt. Die Welt wird uns gleichsam zum Text. Der Philosoph Hans Blumenberg ist der Bedeutungsgeschichte dieser Formel von der Lesbarkeit der Welt nachgegangen. Seine Studien sind ein spannendes Kapitel, um die Ideengeschichte Europas zu verstehen. An Anfang stand der biblische Text, der von den Menschen verstanden werden wollte. Verstehen war beinahe gleichbedeutend mit dem Lesen des biblischen Textes. Und so lesen wir heute, wenn wir verstehen wollen. Wir lesen auch dort, wo es sich nicht eigentlich um Texte handelt. Wir lesen das Universum, wir lesen unsere menschlichen Gene, wir lesen unsere Lebensgeschichte. So mächtig ist in unserer Kultur die Erfahrung mit Texten, dass wir sie auf Bereiche übertragen, die eigentlich gar keine Texte sind – und erst von uns Menschen in gewisser Weise zu Texten gemacht werden.

Gerade dort, wo wir uns immer wieder selbst fraglich werden, kommt die Metapher des Lesens und des Buches zum Tragen. Ein eindrückliches Beispiel ist dafür die im Jahre 1840 erschienene kleine Erzählung des nordamerikanischen Schriftstellers Edgar Allan Poe mit dem Titel «The Man of the Crowd». Am besten übersetzt man den

«Gerade dort, wo wir uns immer wieder selbst fraglich werden, kommt die Metapher des Lesens und des Buches zum Tragen.»

Titel mit den Worten «Der Massenmensch». Der Erzähler berichtet, wie er eines Tages an der Fensterfront eines Strassencafés in einer belebten Strasse Londons sitzt. In der Stunde zwischen alterndem Nachmittag und einbrechender Dämmerung sind die Sinne des Erzählers auf eine besondere Weise angespannt, eingetaucht in den Alltag und in gewisser Weise aus ihm herausgehoben. Fasziniert betrachtet er das bunte Treiben der Menschen auf der Strasse. Ohne sich zu

bewegen, hat er ein ganzes Welt-Theater vor Augen. Plötzlich fällt sein Blick auf einen bestimmten Mann, und eine ungeheure Erregung ergreift den Erzähler. «Welch eine Geschichte», so spricht der Erzähler zu sich, «welch eine wilde Geschichte mag in dieser Brust bewahrt liegen.» Spontan entschliesst er sich, diesem Menschen zu folgen. Er folgt ihm den Abend lang, die ganze Nacht hindurch, den folgenden Tag. Sie durchstreifen alle Bezirke der Stadt, sie treffen auf Menschen aller sozialen Schichten, ohne dass sich irgend etwas besonders ereignete. Und doch bleibt die angespannte Faszination, die Verfolgten und Verfolger aneinander bindet. Schliesslich tritt der Verfolger dem Verfolgten in den Weg. Die Blicke treffen sich, doch nichts geschieht. Und gerade in diesem Nicht-Geschehen ist für Edgar Allan Poe die unüberbietbare Dramatik des Geschehens begründet. Es ist der Mensch im Labyrinth seiner Lebensgeschichte, der hier erkannt und nicht erkannt zugleich ist – ein Buch, das «sich nicht lesen lässt». Mit diesen Worten endet die Geschichte. Es ist die tragische Geschichte von uns Menschen in der Moderne, die wir stets in der Bedrohung stehen, uns im Dickicht unserer Lebenswelt zu verstricken und zu verlieren.

Es gehört zur Humanität des menschlichen Lebens, dass wir unser Leben und das unserer Mitmenschen zu lesen vermögen. In einer globalisierten Welt, die voll ist von verstörenden und bereichernden Fremdheitserfahrungen, wird diese Aufgabe noch dringlicher, als dies in der Vergangenheit der Fall gewesen sein mag. Wir wollen und sollen den Text unseres Lebens verstehen – und das heisst: Wir sollen und wollen uns darauf verstehen, den Text unseres Lebens zu lesen. Und deshalb sind für uns heute alle Lese-Erfahrungen und alle Erfahrungen mit Texten – wo immer diese entstehen und wo immer wir diese ausüben – so wichtig geworden. Die Vielfalt der Texte, die uns umgeben, befähigen uns zu solchen Lese-Erfahrungen. Wir können und sollen den Texten, die uns umgeben, nicht entrinnen. Sie bereichern unser Leben und führen uns schliesslich zu dem Text, der wir selber sind.

Prof. Dr. Albrecht Grözinger ist Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Basel. Er ist Mitglied im International Board der Societas Homiletica und im Redaktionskollegium der Zeitschrift «Praktische Theologie». Seine Forschungsschwerpunkte: Religionen und Kirchen in pluralistischen Gesellschaften, Grundsatzfragen der Praktischen Theologie, Theologische Ästhetik, Homiletik.

BÜCHERWELTEN IM DORF WIE DIE SEIDENBANDWEBERIN- NEN UND –WEBER IM 19. JAHR- HUNDERT IHREN GEISTLICHEN HUNGER STILLTEN

Christine Burckhardt-Seebass

Im Baselbiet, um das es hier gehen soll, zeichnete sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Erfolg der langwierigen Bemühungen um die Alphabetisierung der ländlichen Gesellschaft ab. Es gab Bücher in den Bauernhäusern und Weberstuben, was allerdings noch nicht heisst, dass die Leute an ihren Gebrauch gewöhnt waren. Die Kinder lernten lesen nicht aus Schulbüchern (solche waren noch selten und unerschwinglich), sondern aus Kalendern, von Verträgen und Schuldverschreibungen und anderem Gedruckten, das sich daheim fand, auch von «uralten Gebetbüchern» (so Lauwil 1799) und vielleicht dem «Nachtmahlbüchlein», der baslerischen Form des Katechismus zur Vorbereitung aufs Abendmahl (erschieden 1620!). In vielen Haushaltungen war sicher auch eine Bibel vorhanden. Diese durften die Kinder aber nicht in die Schule mitnehmen. Sie galt mehr als Besitz denn als Lese-stoff, sie gehörte sozusagen zum Haus, war vielleicht ein Erbstück, das man in Ehren hielt (und in Ruhe liess). Meist gross und schwer, war sie nicht für Kinderhände geeignet – auch inhaltlich nicht: Den jungen Leuten gab man lieber einfache Nacherzählungen, «biblische Geschichten». Mit deutlich negativem Unterton erwähnt der für Lauwil zuständige Pfarrer auf seiner Liste der Lesestoffe in der ärmlichen Schule die uralten Andachtsbücher. Und gerade sie machten vermutlich den grössten Bücherbesitz dörflicher Haushalte aus. Zwischen 1794 und 1798 waren in einem Dorf auf der schwäbischen Alb (einem Baselbieter Seidenbanddorf derselben Zeit vergleichbar) gemäss den Nachlassinventaren in 94,5% der Haushalte Bücher vorhanden, im Durchschnitt mehr als bei den Tübinger Bürgern derselben Zeit. Davon machte Andachts-

literatur 80% aus; kaum 2% waren weltlichen Inhalts. Uralt ist ein dehnbarer Begriff, aber es gab darunter Best- und Longseller aus dem 17. Jahrhundert, von denen wir wissen, dass sie – auch auf der Basler Landschaft – im 19. Jahrhundert noch sehr beliebt waren.

Wanderhandel und Leihbibliothek

Es hätte seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchaus auch andere Lese-Angebote gegeben, gut zugänglich und relativ billig. Vorläufig lässt sich allerdings nicht exakt nachweisen, ob und wie sie im Baselbiet genutzt wurden. Sicher galt es für die Kolportage, den Wanderhandel von Haus zu Haus und Hof zu Hof, möglicherweise auch für die damals moderne Institution der Leihbibliothek mit Ausleihe vor Ort und gut

«Es gab Best- und Longseller aus dem 17. Jahrhundert, von denen wir wissen, dass sie auf der Basler Landschaft im 19. Jahrhundert noch sehr beliebt waren.»

funktionierenden Versanddiensten. Deren Sortiment war vielfältig. Das Angebot von Johann Jakob Holdenecker im Schafgässlein in Basel umfasste laut Katalog von 1814 an die 6000 Titel. Die Auswahl musste, damit das Geschäft rentierte, immer attraktiv und à jour sein, also ausser Sachbüchern vor

allem Unterhaltendes und Modisches enthalten. Religiöse Kreise befürchteten davon ausgehende Unmoral und sahen die Gefahr der Zerstreuung und unchristlichen Pflichtversäumnis. Ein unbekannter Schreiber taxierte beispielsweise folgende Titel der Firma Holdenecker als bedenklich: *Die Leiden des jungen Werther* von Goethe, Voltaires *Candide*, Münchhausens wunderbare Reisen. Als nicht ganz koscher erschienen ihm Titel wie *Cölestines Strumpfband*, *Bekanntnisse einer Giftmischerin* oder *Blaustrumpf*. Man eröffnete deshalb (in der protestantischen Schweiz und anderswo) als Gegengift religiöse Leihbibliotheken und eigene Schriftenvertriebsnetze. In Basel richtete der rührige Christian Friedrich Spittler 1835 eine solche Leihbibliothek ein. Sie umfasste immerhin etwa 1200 Titel, davon über die Hälfte religiöser Art, daneben aber auch Reiseberichte, Naturgeschichtliches, Staatskunde usw. Es gab noch mindestens zwei weitere ähnliche Basler Initiativen. Sie wollten nicht materiellen, sondern spirituellen Gewinn erzielen. Anders gesagt: Es gab einen Kampf um die Besetzung der geistigen Welt des lesenden «Volks» unter Vertretern verschiedener ökonomischer, politischer, kirchlicher und religiöser Interessen und Mächte. Die Frommen oder vielleicht genauer: die frommen Bücher haben ihn damals gewonnen, auch im Baselbiet. Den Hintergrund bildete die Zeit zwischen der Französischen Revolution und der Etablierung des modernen Staats und zwischen kirchlicher Orthodoxie, Erweckungsbewegung und religiösem Freisinn. Den Hintergrund bildete aber auch die Armut auf dem Land.

Gebrauchte Bücher aus ländlichem Besitz sind kaum auf uns gekommen. Viel-

leicht landeten ein paar in Heimatmuseen. Viel eher wurden sie verbraucht und zum Abfall geworfen. Zufällig erhaltene Exemplare können aber rein als Objekte, durch Einband, Schriftgrösse, Format, Hinweise auf den Umgang mit ihnen geben: Sterbegebete sind im einen so gross gedruckt, dass man sie auch bei schwachem Kerzenlicht und mit müden Augen noch (vor)lesen konnte; das Kleinformat eines anderen ermöglichte das Mittragen in der Schürzentasche oder im Tornister.

geben diese Dokumente wenigstens punktuell Aufschluss über konkret Vorhandenes und seinen Gebrauch. Über Bibeln wird nicht direkt gesprochen, das gehörte nicht zum Thema, und auch nicht über andere Literatur. Es fällt aber doch auf, dass nicht einmal spontan irgendein Teilnehmer weltliche Lektürebeispiele (aus Leihbibliotheken?) nennt. Hielt man sie versteckt, oder spielten sie keine Rolle?

Zuoberst auf der Inventarliste stehen die Namen von Johann Arndt (*1555) mit seinem *Paradiesgärtlein*, erstmals 1612 er-

ihnen auch die politischen Konflikte um die Trennung der Basler Landschaft von der Herrschaft der Stadt. Manche der damals aus ihren Gemeinden vertriebenen Basler Pfarrer versuchten, auf gedrucktem Weg, über Zeitschriften, Traktate und Predigtsammlungen, mit ihren Schäfchen in Kontakt zu bleiben. An zeitgenössischer religiös-freigeistiger Literatur drang nicht viel in die Dörfer. In grosser Zahl immerhin die *Stunden der Andacht* von Heinrich Zschokke (erstmalig Aarau 1809–1817), während *Morgen- und Abendseggen* von Erich Teichmann (erstmalig 1854), obwohl in einfacher, eingängiger Sprache geschrieben, hier weniger Abnehmer fand. Mehrfach genannt wird in positivem Sinn eine zürcherische Sammlung von bewährten reformierten Texten, der *Evangelische Hausschatz* von 1849.

Auf der Pfarrversammlung drehte sich die Diskussion mehrfach darum, ob einige Texte möglicherweise zu lutherisch seien, und auch auf Katholisches, das in der Bevölkerung kursierte, wurde aufmerksam gemacht.

Gesangbücher waren ebenfalls verbreitet. Das neue offizielle *Evangelische Gesangbuch für Basel-Stadt und Baselland* von 1854 fand sich wohl deshalb in vielen Haushaltungen, weil die «Bündelherren», die Basler Arbeitgeber, es ihren ländlichen Heimarbeitern geschenkt hatten. Von Vielen in Ehren gehalten wurde aber offenbar immer noch das sogenannte *400-Liederbuch*, das Hieronymus Annoni 1739 für die private Andacht herausgegeben hatte.

Ordnung und Sinn

Was machte die Andachts- und Erbauungsbücher in der Zeit des virulenten Freisinns und des ökonomischen Umbruchs noch so lesens- und besitzenswert? Sicher war es die in Allen ähnliche inhaltliche Struktur:

«*Paradiesgärtlein, Himmlisches Vergnügen in Gott, Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen, Christliche Gebätt, Seelenschatz.*»

Eine Umfrage

1859 wollte die Schweizerische Reformierte Predigergesellschaft genauer wissen, welche häuslichen erbaulichen Schriften im reformierten Kirchenvolk verbreitet seien. An ihrer Jahresversammlung liess sie sich vom Basler Theologieprofessor Karl Rudolf Hagenbach darüber berichten. Hagenbach ging empirisch vor, er erbat sich Auskunft von den Pfarrern der evangelischen Kantone und erhielt 16 schriftliche Berichte. Sie sind leider unauffindbar. Aber es liegt das gedruckte Protokoll der Versammlung in St. Gallen vor, auf der Hagenbach sein Referat hielt, und glücklicherweise existieren auch die handschriftlichen Berichte der vorausgehenden Sitzungen der Basler und der Basellandschaftlichen Gesellschaft, auf der Hagenbachs Fragen von den Pfarrern, die fast alle aktuell oder früher auf der Landschaft tätig waren, diskutiert wurden. So

schiene, Benjamin Schmolck (*1672) mit verschiedenen Titeln, hauptsächlich der postumen, wohl reformierten Kompilation *Himmlisches Vergnügen in Gott*, Johann Friedrich Starck (*1630) mit seinem *Täglichen Hand-Buch in guten und bösen Tagen*, von Johann Habermann (*1516!) *Christliche Gebätt* in grossen und kleinen Ausgaben (das sogenannte Habermännlein) und von Christian Scriver (*1629) der *Seelen-Schatz*. Auffallend: kein Werk eines Reformators. Dann werden genannt Zinzendorff und Loskiel, herrnhutische Schriftsteller des 18. Jahrhunderts und einige spätere württembergische Sammlungen sowie eine Reihe von Büchern lokaler Autoren jener Zeit. Erstaunlich viele Pfarrer waren damals schriftstellerisch tätig. Man mag darin die mehreren Wellen pietistischer, «erwecklicher» Bewegungen erkennen, die Basel erlebte. Es spiegeln sich in



für jeden Tag ein Morgen- und Abendgebet und eine kurze Betrachtung, besondere Texte für die kirchlichen Feste und für alle Stationen und Belastungen des menschlichen Lebens, vom Wetter, schlechter Ernte und Blitzschlag über Geburt und Krankheit zu Tod und Verlust. Das konnte dem täglichen inneren und äusseren Leben eine Ordnung geben, in der man sich geborgen fühlte (den Rhythmus des Kirchenjahrs gibt es ja nicht in der reformierten Kirche), und auch Sinn und Würde verleihen. Ich zitiere aus einer Aufzeichnung von ca. 1850:

Vetter Martin trat jeden Morgen ans Fenster und erforschte das Wetter, ging nach dem Morgensegen an die Arbeit; hatte er am Abend die Kuh, seine Frau das Süüli besorgt, so lasen sie den Abendsegen und gingen zur Ruh.

Die monotone stundenlange Arbeit am Webstuhl, der fast alle nachgingen, liess höchstens kurze Momente der Ruhe und Sammlung zu, und dem kamen kurze Texte entgegen. Die Lieder konnte man singen, auch während der Arbeit, im Takt des Webstuhls. Es waren sehr oft Texte auf bekannte Choral- oder Psalmenmelodien. Das Singen unterhielt, beschäftigte den Geist und besänftigte ihn wohl auch.

O ich will mit Freuden
Leiden, dulden, meiden;
Christen geht es so.
Keine Noth kann schrecken,
Jesus will mich decken;
Nur im Geiste froh!
Traurigkeit
Stirbt mit der Zeit,
Und die Trübsal hier auf Erden
Muss doch Freude werden.

(Schmolck, *Geistl. Lieder*, Ausg. Halle 1857 S.55, nach der Melodie von *Jesu, meine Freude* von Crüger, um 1650)

Wichtig ist dieses «Ich will!», dieser persönliche, gefühlvolle Ton, fröhlich duldend, mit dem Blick auf ewige Freude, auf die «Verheissung einer jenseitigen Seligkeit in Abrahams Schoss» (wie es Eduard Strübin formulierte). Schon Annoni und dann der Erweckungsbewegung und der von ihr erfundenen Inneren Mission ist ja der Vorwurf gemacht worden, die Gläubigen zu trösten und im vermeintlich unentrinnbaren Elend der Welt zu belassen mit der Aussicht auf Belohnung im Jenseits. Das stimmt und stimmt auch nicht, denn der

privaten Erbauung, die mit den Büchern gelehrt und gepflegt wurde, eignete auch ein antiautoritäres, widerständiges Moment: Man braucht die Kirche, die kirchliche Herrschaft nicht, um zu beten und fromm und gut zu sein. Dass man dies anhand ausserordentlich konservativer Formulierungen tat, ist zwar ein Widerspruch (nicht der einzige), musste aber nicht unbedingt als solcher empfunden werden. Schönreden darf man dieses Trostangebot allerdings nicht. Die Moral gegenüber Anderen, Einfacheren, Schwächeren, die in manchen Büchern zum Ausdruck kommt, ist äusserst rigid, vor allem Frauen gegenüber. Die Kirchen stimmten in die allgemein-gesellschaftliche Tendenz ein, Frömmigkeit nicht nur als Los der Armen, sondern speziell als weibliches Attribut zu definieren (schwach, schlicht und trostbedürftig) während die Männer, was man ja nicht besonders zu erwähnen brauchte, selbstbestimmt für Rat, Kraft, Tat und Zukunft stehen. Diese bedeutsame Geschlechterdifferenz manifestierte sich im Baselbiet um 1860 (wo eine Verfassungsreform anstand, die erstmals vorwiegend in

«Man brauchte die Kirche, die kirchliche Herrschaft nicht, um zu beten und fromm und gut zu sein.»

der Presse diskutiert wurde) und wurde von den Pfarrern auf der genannten Versammlung auch zur Sprache gebracht: die Männer lasen immer häufiger und intensiver Zeitungen und diskutierten darüber im Wirtshaus, während die Frauen (die ja auch nichts zu sagen hatten) still über ihre alten Gebetbücher gebeugt sitzen blieben. Die Skepsis der Pfarrer, die schon im Bericht über Lauwil 1799 anklang und sich in Voten der Predigergesellschaft 1859 nun deutlicher manifestierte, lässt aber vor allem das Unbehagen erkennen gegenüber der Privatisierung und Individualisierung des Glaubens und einer damals beginnenden Entkirchlichung. Allerdings neigte sich nun auch die Zeit der alten und neuen «Tröster», der besprochenen Andachtsbücher, dem Ende zu. Es brauchte keine Neuaufgaben mehr. Man fand in ihnen offenbar doch

nicht mehr für alle Gelegenheiten, alle drängenden Probleme und Situationen passende und hilfreiche Gedanken. In einer Zeit wirtschaftlicher Krise (die Seidenbandindustrie erlebte um 1880 erste Einbrüche) und zunehmender sozialer Gegensätze mussten andere Diskurse geführt werden, und die Köpfe (alle Köpfe) brauchten mehr als religiöse Nahrung und fromme Seelenspeise. Das Baselbiet mit seiner die Menschen isolierenden Heimarbeit hinkte der Zeit hintennach, war aber am Aufholen.

Es mutet beinahe tragisch an, wie ein noch junger Basler Fabrikant, in dem sich patriarchalisch-kapitalistisches Denken mit tiefer, ernster Frömmigkeit verband, im Jahr 1880 «seinen» Landleuten etwas Gutes tun wollte. Er hatte einen der Einzelhöfe über dem Bandweberdorf Lauwil als Sommerfrische für seine Familie erworben. Nun stiftete er den etwa 450 damaligen Einwohnern (mit 100 Bandwebstühlen) eine Leihbibliothek mit 250 Bänden, «zum Zweck sittlicher Bildung und Mehrung christlicher Erkenntnis». Die Bücher hatte er aus der C.F. Spittlerschen Buchhandlung kommen lassen, und es sollen sich darunter, nebst Erbauungsschriften, auch Biographien, historische Bücher, Reisebeschreibungen und Erzählungen befunden haben (keine Romane!), also in etwa dieselben, wenn auch weniger zahlreichen Kategorien wie in der von Spittler selbst 1835 eingerichteten Leihbibliothek. Von dieser Stiftung sind, von einem Eintrag in der privaten Familienchronik abgesehen, heute keine Spuren mehr auffindbar. Man könnte sagen, dass sich Kreise damit schliessen – und auch zerbrechen, um anderen Texten und Welten Raum zu schaffen. Der Fabrikant Sarasin stiftete übrigens auch einen theologischen Lehrstuhl (zur Stärkung der rechten evangelischen Lehre) an der Basler Universität, der irgendwann in den regulären Etat übernommen wurde und also immer noch besteht. So ist doch Gewähr, dass auch aus dem Alten, konservierend Gemeinten immer wieder Neues und Frisches wächst.

Prof. Dr. Christine Burckhardt-Seebass lehrte bis zu Ihrer Emeritierung im Jahre 2001 als Ordinaria für Volkskunde und Kulturanthropologie an der Universität Basel. In ihren Forschungen zu Ritualen und Festen schenkt sie der religiösen Dimension der Alltagskultur besondere Beachtung.



Foto: Samuel Sarasin

SOLA SCRIPTURA – SOLAE SCRIPTURAE? ALTTESTAMENTLICHE TEXTKRITIK ALS THEOLOGISCHE DISZIPLIN

Textkritik könnte als eine reine philologische Wissenschaft betrachtet werden, die mit Theologie nicht viel zu tun hat. In der alttestamentlichen Textkritik ist das aber anders. Inhaltlich-theologische Aspekte sind oft sehr wichtig.

Adrian Schenker

1. Der Weg der Textgeschichte

Die Textkritik des Alten Testaments hat in den letzten siebzig Jahren eine gewaltige Entwicklung und Wandlung erlebt. Seit dem Kirchenvater Hieronymus (Wende 4./5. Jh.), Erasmus und den Reformatoren bis tief ins 20. Jahrhundert hinein galt die Überzeugung wie selbstverständlich: Ein Buch hat einen ursprünglichen Text. Die Massoreten auf jüdischer Seite, die Tradenten und Text-

kritiker für die christliche Leserschaft des A.T. bemühten sich mit bewundernswerter Gelehrsamkeit, den authentischen Text vor Fehlern zu schützen und von Verderbnissen zu reinigen.

Die biblischen Handschriften vom Toten Meer sollten überraschenderweise zeigen, dass der älteste biblische Textzeuge, nämlich die griechische Übertragung der Bibel aus dem 3. und 2. vorchristlichen Jahrhun-

dert, an solchen Stellen, wo er sich von der geläufigen hebräischen Textgestalt erheblich unterscheidet, in der Regel eine hebräische Vorlage getreu übersetzt hatte. Das heisst: Nicht die griechischen Übersetzer (die Juden waren) zeichnen somit für Textverschiedenheiten verantwortlich, sondern die Verfasser der hebräischen Vorlagen, deren sich die Übersetzer bedienten. So ergab sich als Aufgabe der Forschung auf

dem Gebiet der Textgeschichte die Untersuchung des Verhältnisses zwischen masoretischem Text und hebräischer Vorlage der griechischen Bibel. Woher kommen die Unterschiede? Wie sind sie in die relative und absolute Chronologie einzuordnen? Die syrische und hieronymianische Bibel (Peshitta und Vulgata) stehen beide nahe beim masoretischen Text. Die mannigfachen hebräischen Bibelhandschriften vom Toten Meer und der samaritanische Pentateuch fügen weitere Steinchen zum Mosaik der ältesten biblischen Textgeschichte hinzu. Es ist deutlich, dass eine Fülle von Fragen auf Antwort harren.

2. Ein konkretes Beispiel aus einem biblischen Buch: Jer 31,31–34

Die Versuchung ist gegeben, das in Bewegung geratene Bild der Anfänge der alttestamentlichen Textgeschichte wegen seiner Komplexität beiseite zu schieben. Der grösste Exeget des christlichen Altertums, Origenes (um 180–257) hatte ein klares Bewusstsein der Textunterschiede zwischen hebräischer und griechischer Bibel besessen und sich die Frage mit Scharfsinn und als Theologe der Bibel gestellt, was die Gründe dafür seien und wie die Kirche mit einer gewissen Vielfalt des Schriftwortes umgehen müsse. Leider ist ihm während Jahrhunderten niemand in dieser Fragestellung gefolgt.

In Jer 31,31–34 hebräisch (H) = Jer 38,31–34 griechisch (G) gibt es in V. 32–33 drei sinnverändernde Differenzen: erstens das Verbum בעל, dem in G ἀμελείν entspricht, zweitens das Perfekt von נתתי: נתתי, das in G δόσω im Futurum ist (von δίδωμι), und drittens der Singular תורתִי, dem in G der Plural νόμοι μου (im Akkusativ) gegenübersteht. G wird in extenso in Hebr 8,8–12 angeführt, sodass in jedem Fall christliche Leser und Leserinnen den beiden Textgestalten in ihrer Bibel begegnen.

Die Tragweite der Unterschiede in Kürze: V. 32 H: Gott bleibt Meister (oder Gemahl) seines Volkes, ungeachtet des gebrochenen Bundes auf Seiten der Menschen; G: Gott wendet sich von seinem Volk nach dessen Treubrüchigkeit ab; H «ich habe die Tora gegeben» (*mattan Tora*): wo, wenn nicht am Sinai, eben beim Bundesschluss? קרב, *Mitte* heisst somit inmitten des am Fusse des Berges versammelten Volkes; G: Gott wird die Gesetze in Zukunft geben; von der Gabe der Tora in der Vergangenheit verlautet nichts; H: Gott wird *seine Tora* in die Herzen

schreiben; G: er wird *seine Gesetze* in sie hinein schreiben. Hier ist es nicht die einzige, allumfassende und damit zeitlos gültige Tora, sondern es sind wahrscheinlich schon erlassene, aber auch noch zu offenbarende *Gesetze* in unbestimmter Zahl.

3. Konsequenzen

Diese Unterschiede sind keine Schreibfehler. Es sind bewusste redaktionelle Änderungen – ob von H nach G oder von G nach H verändert, soll hier offen bleiben. Die Unterschiede sind auch keine Initiativen des griechischen Übersetzers. Sie entsprechen einer hebräischen Vorlage. Verglichen wird also nicht H mit G, sondern H¹ mit H².

Wir stehen vor zwei Gestalten dieses wichtigen, auch für das N.T. belangreichen prophetischen Wortes. Die zwei Fassungen lassen sich nicht aufeinander reduzieren. Sie sagen etwas Anderes.

Was folgt daraus für das Verständnis von Schrift (*scriptura*)? Diese Stelle bei Jeremia zeigt, dass es in bestimmten Fällen zwei alte Fassungen desselben biblischen Wortlautes gibt. Es kann dabei geschehen, dass die altgriechische Fassung (G) das Ältere überliefert. Der hebräisch-masoretische Text stellt dann eine jüngere Überarbeitung dar. Der hebräische Text ist nicht absolut überall ursprünglich. Eine solche Feststellung ist keine Abwertung des hebräischen Textes, sondern eine textgeschichtliche Differenzierung. Frank Crüsemann hat in diesem Ergebnis der Forschung in alttestamentlicher Textgeschichte eine anti-jüdische und anti-reformatorische Tendenz feststellen wollen (in seinem Buch: Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen [2011]). Das ist nicht der Fall.

Es war Absicht dieser Ausführungen, das Problem aufzuzeigen. Man kann es mit Polemik (Crüsemann) nicht aus der Welt schaffen.

Prof. Dr. Adrian Schenker, Dominikaner, emeritierter Professor der Universität Freiburg, Schweiz, Koordinator der Biblia Hebraica Quinta, für welche er die Bücher der Könige ediert. Er ist Mitglied des Committee of Scholarly Editions der Deutschen Bibelgesellschaft und des Weltbundes der Bibelgesellschaften.

Weiterführendes zum Thema: Adrian Schenker, Das Neue am neuen Bund und das Alte am alten (FRLANT 212; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006).

FREY GRYNÄISCHES INSTITUT

Die Fragestellung von Adrian Schenker lässt sich gut mit Hilfe einer Polyglotte nachvollziehen und veranschaulichen. Polyglotte heisst ein Werk, das denselben Inhalt in mehreren Sprachen enthält. Die Bezeichnung wird für mehrsprachige Bibelausgaben gebraucht, in denen für die Textkritik vor allem der masoretische und der altgriechische Text zusammengestellt werden. Die älteste und berühmteste ist die Complutensische Polyglotte (1514–1517), deren ersten vier Bände den Text des Alten Testaments in drei parallelen Textspalten bieten: Hebräisch auf der Aussenseite, die lateinische Vulgata in der Mitte und die griechische Septuaginta auf der Innenseite. Das Bild (links) zeigt keine klassische Polyglotte, sondern Jer 31 in der Biblia Hebraica von Sebastian Münster, die 1546 in Basel gedruckt wurde und die neben dem hebräischen Text eine lateinische Übersetzung bietet. Sie gehört heute zur historischen Bibliothek des Frey-Grynaeischen Instituts, die mehrere tausend Bände von den Anfängen der Buchdruckkunst bis ins 19. Jahrhundert umfasst. Das Frey-Grynaeische Institut ist eine private Stiftung aus dem Jahr 1747. Sie wurde errichtet durch den Basler Theologieprofessor Johann Ludwig Frey (1684–1759) zur Erinnerung an seinen Freund und Kollegen Johannes Grynaeus (1705–44). Die Bibliothek liegt im mittelalterlichen Zentrum von Basel, am Heuberg 33, und ist bis heute ein Ort gelehrter Arbeit und theologischer Forschung. Verantwortlich für Haus und Bibliothek ist stets der Lektor. Seit 2008 ist dies Martin Wallraff, Ordinarius für Kirchen- und Theologiegeschichte. Neben seinem Forschungsschwerpunkt in der Spätantike arbeitet er über das Buchwesen und die materielle Kultur des Christentums.

Für weitere Informationen siehe <http://freygrynaeum.unibas.ch>



Foto: Samuel Sarasin

DIE WELT ALS MAUSEFALLE

TEXT UND BILD IM COMIC

Caspar Battegay

Die neunte Kunst verlangt nicht viele Mittel: Macht man Comics, reichen ein paar Blatt Papier und Stifte. Vielleicht hat deshalb der Comic im Gegensatz zum Film oder gar zur Oper immer noch ein jugendliches Image. Gilt die schöne Literatur – obwohl sie de facto schon lange dahinsiebelt – beim intellektuellen Publikum als Königsmedium, in welchem inspirationsgesättigte Dichter sich die Welt sprachlich aneignen, gilt der Comic oft als misstrauener kleiner Bruder, der auf die sinnliche Anschauung des Bildes oder besser des Bildchens zählen muss. Doch gerade diese Einfachheit – verbunden mit einer transmedialen Komplexität – hat dem Comic in den letzten Jahren und Jahrzehnten auch immer mehr Aufmerksamkeit beschert.

Während in Frankreich und Belgien mit den Bandes Dessinées, in den USA mit den oft auch graphisch und erzählerisch anspruchsvollen Superhelden-Universen und in Japan mit der Manga-Tradition das Medium Comic schon seit den Anfängen des 20. Jahrhunderts eine viel höhere Wertschätzung genießt, ist im deutschsprachigen Raum diese Aufmerksamkeit relativ neu. Akademisch institutionalisierte Forschung zum Thema Comic (etwa eine Comics-Professur) gibt es nicht. Doch bezeugen eine wachsende Zahl von Ausstellungen und Publikationen ein steigendes Interesse in der Öffentlichkeit und der scientific community.

Eine Figur, die zu diesem Wahrnehmungswandel beigetragen hat, ist sicherlich der New Yorker Zeichner und Autor Art Spiegelman (*1948) mit seinem legendären Epos *Maus. A Survivor's Tale*, das ursprünglich in zwei Bänden 1986 und 1991 publiziert und 1992 mit dem Pulitzer Preis ausgezeichnet wurde. Spiegelman hat anhand von Interviews und anderen Recherchen das Leben seines Vaters Vladek Spiegelman (1906–1982) – ein Überlebender des Vernichtungslagers Auschwitz-

Birkenau – zu einer Comic-Erzählung geformt. Schon allein die Wahl des Mediums wäre Mitte der 1980er Jahre ungewöhnlich gewesen. Doch Spiegelman erzählte die Shoah so, wie es nur im Comic möglich ist, und dabei gelang es ihm, wesentliche Elemente des «Zivilisationsbruchs» (Dan Diner) schockierend deutlich zu machen.

Spiegelman zeichnete nämlich die Juden als Menschen mit Mäuseköpfen und die Deutschen als Katzen. Polen zeigte er als Schweine, Franzosen als Frösche etc. Mit dieser teilweise als skandalös empfundenen «Vertierlichung» knüpfte er einerseits an die merkwürdigen Tiermenschen der amerikanischen Comics an: Prominent sind Walt Disneys Mickey Mouse oder die Looney Tunes. Der Stil jedoch erinnert eher an den deutschen Expressionismus oder den amerikanischen Underground à la Robert Crumb. Die rohen und doch präzisen Schwarz-Weiss-Bilder weisen eine zeichnerische Kraft auf, die man nicht mehr vergessen kann. Andererseits zeigt *Maus* mit seinen Tiergestalten die Konsequenzen des Rassedenkens, das eine Voraussetzung des Genozids bildete. Denn die Entscheidung für die Tierfiguren musste notwendigerweise zu absurden Situationen führen, etwa wenn in der Handlung Hunde oder wirkliche Mäuse vorkommen. Damit unterläuft *Maus* gerade als Comic die realitätsschaffende Perspektive des Rassenwahns. In einem Interview spricht Spiegelman denn auch davon, dass die Mäuse- und anderen Tiermasken als Metaphern dienen, die sich selbst dekonstruieren sollen: «Ultimately what the book is being about is the commonality of human beings. It's crazy to divide things down the nationalistic or racial or religious lines. [...] These metaphors, which are meant to self-destruct in my book [...] still have a residual force that allows them to work as metaphors, and people still get worked up over them.»

Art Spiegelmans *Maus* hat die Grenzen des Mediums Comic gerade als Comic erweitert. Ein Film wäre nicht in der gleichen Weise in der Lage, die «Toten in kleine Boxen» zu stecken, wie Spiegelman im selben Interview in Anspielung auf die Panel-Form erklärte. Die Panels – also die Bilderfolgen – sind denn auch als gedächtnisstiftendes Experimentalverfahren zu verstehen, die in jedem Moment verhandeln, wie und in welcher Gestalt wir uns erinnern.

Die beiden *Maus*-Bände weisen auch eine unleugbare literarische Qualität auf, etwa in der Art wie das Trauma des Lagers als bestimmend für die Familiengeschichte oder die ambivalente Vater-Sohn Beziehung geschildert wird. Es wurde oft gesagt, dass der Holocaust nicht repräsentierbar ist, dass man sich kein Bild davon machen kann und dass die Ereignisse in den Lagern und Todesgettos sich einer sprachlichen Erzählung von vorneherein entziehen. Die Welt kann also angesichts dieser gigantischen Mausefalle für Menschen nicht zum Text werden. Notwendigerweise schliesst auch der Comic dieses Versagen mit ein. Doch *Maus* hat dem Versagen eine neue Perspektive hinzugefügt.

Dr. phil. Caspar Battegay, ist Assistent am Zentrum für Jüdische Studien der Universität Basel. Neben jüdischer Literatur der Moderne setzt er sich mit gegenwärtiger Popkultur und ihrer jüdischen Prägung auseinander («Judentum und Popkultur. Ein Essay» Bielefeld 2012).

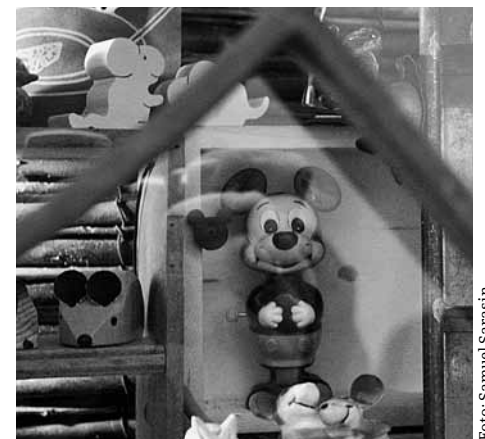


Foto: Samuel Sarasin

DER TEXT, SEIN LESER UND DIE RELIGION

Texte können ihre Leser zu Sinngemeinschaften verbinden, in deren Horizont Religion entsteht. Von der Bibel zum Hypertext sind unterschiedliche Text-Leser-Konstellationen festzustellen, die sowohl den Text als auch den Leser entstehen oder verschwinden lassen können.

Jürgen Mohn

Im Anfang ist nicht der Text, aber wir können nur mit Texten beginnen. Es muss zu dem davon ausgegangen werden, dass ein Text immer einen Leser impliziert, dass er zum Lesen «gemacht» ist. Materiell ist ein Text auf ein Medium angewiesen, in das hinein er seine Botschaft kodiert. Dabei handelt es sich um ein Geflecht an Zeichen, die einen Zusammenhang ergeben, der zunächst begrenzt ist, potentiell aber in der *Wahrnehmung*, in der Deutung des Lesers unendlich offen sein kann. Texte verweisen dabei nicht nur auf die Welt, aus der sie stammen, und lassen diese imaginär vor dem Leser neu erstehen, sondern die Welt selbst kann als ein Text verstanden werden, als eine lesbare, verstehbare Textur. Im Sinne dieser metaphorischen Übertragung kann in dem *Buch der Natur* gelesen werden, wenn ihre Sprache, ihre Kodierung wie ein Buch entschlüsselt wird. Vieles kann als Text – und sei es in metaphorischer Übertragung – verstanden werden: nicht nur Schriftstücke, Briefe, Bücher, sondern auch die Natur, die Kulturen, einzelne Menschen können wie «Texte» entziffert und somit lesend verstanden werden.

Zum Text gehört jedoch nicht nur der Leser, sondern eine dritte Figur: sein Autor, sein Schöpfer. Sowohl der Text als kodierter materieller Gegenstand als auch die Welt als erschaffener *Text der Natur* setzen zwei Dinge voraus und zueinander in Beziehung: den Schreiber und den Leser, den Produzenten und den Rezipienten. Der Text vermittelt: Er bringt beide zusammen, indem er ein Viertes, ein *Band* stiftet. Im Horizont dieses Bandes taucht auch das auf, was Religion genannt werden kann: eine Sinn gebende Bindung, eine Sinnstiftung zwischen Autor und Leser. Es ist dieses Band, das den Text als Welt und die Welt als Text sinnvoll durch den Leser erschliessen, «erlesen» lässt.

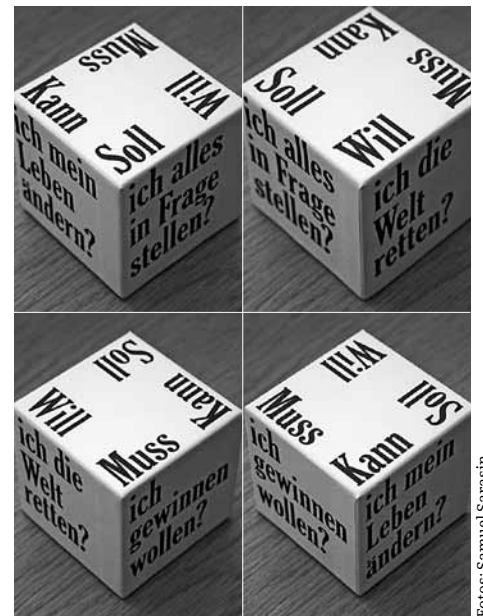
Paradigmatisch zeigt das die Bibel: Erst sie bringt den Schöpfer und sein Geschöpf, Gott und Menschen, zusammen. Zudem fallen in ihr Text und Welt in eins: Sie ist die Erschaffung des Textes als Welt und verdichtet die Welt zum Text. Gleichzeitig erschafft sie sich ihren idealen Leser: den Menschen. Sie bindet, sie fesselt Gott, Buch/Welt und Mensch zusammen und schafft bindende Ordnung und Orientierung. Es ist dieses Band, die relationale Bindung, aber auch die Fessel und die Macht von Texten, die als

«Sinn entsteht nur in der sinnlichen Wahrnehmung.»

sakrale Texte bezeichnet werden können: ausserordentliche Texte, die ein sinnstiftendes Band zwischen Autor, Text und Leser ermöglichen.

Der Schöpfer, die Schöpfung und das Geschöpf, das zudem der implizite Leser des Buches darstellt, ist die jüdisch-christliche Variante des Welt-Textes. Damit setzt die Text-Metapher vom *Buch als Welt* und von der *Welt als Buch* wie jeder Text wesentlich ein Band voraus, das die drei Elemente verbindet: den Textsinn, die Transzendenz des Textes. Sie stiftet auch ein Band der Gemeinschaft und kennzeichnet die religiöse Funktion des Textes.

Dem Leser muss eine Intention, eine hermeneutische Absicht unterstellt werden: Es geht ihm um die Offenlegung des Sinns, um das Verstehen. Der Leser muss, wenn er sich einem Text zuwendet, davon ausgehen, dass das Objekt seiner Intention sinnvoll kodiert



Fotos: Samuel Sarasin

ist. Er ist ein Sinn-Untersteller und geht mit der Hermeneutik des Verdachtes der Sinnhaftigkeit an den Text heran. Dabei droht ihm auch die Möglichkeit des Scheiterns im Nicht-Verstehen des Textes. In seiner Mutwilligkeit kann der Leser aber auch dazu übergehen, dem Text einen Sinn zuzuschreiben. Egal, ob er findet oder erfindet, in Bezug auf den Sinn des Textes ist der Leser ein *Akteur*, er ist aktiv im Finden und Erfinden des Textsinnes.

Wie stiftet ein Text Sinn, wenn er gelesen, wenn er im Prozess seiner Wahrnehmung gedeutet wird? Wie liest der Leser die Bibel, einen Gottesdienst oder die Natur? Dieser Prozess der Wahrnehmung ist wie andere religiöse Sinnstiftungs-Konstellationen multimedial kodiert: Der Text kann über Augen, Ohren, Mund, Nase, Tastsinn und Denken wahrgenommen und mit allen Sinnen gelesen werden. Sinn entsteht nur in dieser sinnlichen Wahrnehmung: Ein Text ist immer ein sinnlich wahrgenommener, ein Leser ein sinnlich Wahrnehmender und

die Lektüre ein Akt multimedialer Wahrnehmung.

Es kann zudem gefragt werden, welche Rolle die Lektüre in der Gesellschaft spielt. Der Religionswissenschaftler Mircea Eliade hat beispielsweise die These aufgestellt, dass die Lektüre von Romanen (und sicherlich auch von Filmen, Spielen, Radio usw.) in der modernen Welt eine «mythologische» Funktion habe: sie biete die «Möglichkeit, aus der Zeit herauszutreten». Die Lektüre füge den modernen Menschen in andere Rhythmen und andere «Geschichten» ein. Die vertiefende Lektüre als Akt des Eintritts in eine andere Zeit, in eine andere, alternative Geschichte als die profane könne eine religiöse, vom Alltag erlösende Verhaltensweise in der Moderne genannt werden.

Wenn wir die unterschiedlichen Deutungs- und Konstruktionsgeschichten betrachten, die sich zwischen Autor, Text und Leser entwickeln, können wir eine eigene Sicht auf die Religionsgeschichte gewinnen. Wir lesen dann die Religionsgeschichte als einen Text von Text-Konstellationen, in denen jeweils spezifische Beziehungen zwischen Autor, Text und Leser durch den Akt der Lektüre immer wieder neu hergestellt werden, so dass die Bande des Sinns nicht abreißen mögen. Manchmal aber reißen sie doch ab und müssen neu mit neuen Texten gestiftet werden. Solche Autor-Text-Leser-Konstellationen sind eigene Sinnsgeschichten und können zu religiösen Konversionen, zur Neustiftung oder Neuaneignung von Sinn durch die Leser führen – aber auch zu Sinnzusammenbrüchen. Texte, die das be-

wirken, können als sakrale Texte bezeichnet werden. Einige historische Konstellationen mögen das illustrieren:

1. Bekannt ist die *Konversion* des Augustinus: Er ging bedrückt mit seinem Freund Alypius aus dem Haus in den Garten und hörte eine Kinderstimme, die ihm zum Lesen der Bibel aufforderte: «Tolle lege». Er las daraufhin in den Paulusbriefen die Passage «Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Wollust und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an und pflegt das Fleisch nicht zur Er-

regung eurer Lüste.» (Römer 13, 13–14) Durch Lektüre wird der konvertierte Leser Augustinus zum schreibenden Bekenner, der seine Sinnsgeschichte, sein göttliches Band, an seine Leser weitergeben will. In der Religionsgeschichte gibt es einige Beispiele für Lesekonversionen, in denen neue religiöse Bande gestiftet werden: Es konvertieren beispielsweise im 19. Jahrhundert aufgrund der Lektüre der Philosophie Schopenhauers bildungsbürgerliche Intellektuelle zum Buddhismus.

2. *Textzerstörung*: Eine Ablehnung der Texte hat seine Vorbilder in der Geschichte des Zen-Buddhismus, wo das Verbrennen des Textes den Buddha schauenden Zen-Meister auszeichnen kann. Die Geschichte des Zen als die Ablehnung der Sakralität der Texte und Reliquien kennt drastische Geschichten. So geht auf den Zen-Meister Lin-chi (jap. Rinzai, gest. 866) der Ausspruch zurück: «Die zwölf Abteilungen der Lehre der Drei Fahrzeuge sind gerade soviel wert wie ein Arschwisch.»

3. *Bilder*, Architekturen, Taufbecken usw. können in der christlichen Tradition die Funktion *als Texte* gegenüber den «lesenden» Betrachtern übernehmen. Der Text wird in den bildlichen und skulpturalen Übersetzungen neu gedeutet: Heilsgeschichte kann auf einem Taufbecken abgelesen werden: von der Waschung am

«Die Genesis als Buch ist die Folge ihres erzählten Inhalts.»

Salomonischen Tempel über die Taufe Christi am Jordan bis zum Taufbefehl und seiner Umsetzung. Die ganze Welt als Schöpfung kann in einem Bild verdichtet und simultan lesbar werden.

4. Die Geschichte der *Gesetzestafeln* Moses führt uns in eine neuzeitliche Dimension der Übersetzung von christlich-sakralen Text-Darstellungsformen. Das Bild der Tafeln wird in der Französischen Revolution aufgegriffen; sie visualisieren nicht mehr biblische Gebote, sondern den Text der, um ihn als sakralen Text lesbar werden zu lassen.

5. *Sakrale Texte*, die eine eigene religiöse Bande zwischen sich, ihrem Autor und ihrem Leser stiften, haben zumeist eine besondere Eigenheit: Sie sind selbstreferentiell. Die Genesis als Buch ist die Folge ihres erzählten Inhalts. Eine autistische Textreferenz findet sich auch im Gesellschaftsvertrag von Jean-Jacques Rousseau, der sich dort als Stifter einer «bürgerlichen Religion» seinen Lesern zu erkennen gibt, indem er seinen Gesellschaftsvertrag im Text selbst in einen sakralen Rang erhebt. Die Leser der Französischen Revolution haben dies wohl verstanden und ihn ins Pantheon überführt.

6. Es ist Schleiermacher (1768–1834), der sich in seinen «Reden über die Religion» aus dem Jahr 1799 gegen die alten Schlacken des Textes wendet und die Erfahrung des Unendlichen, des *unendlichen Textes des Universums* zur eigentlichen Formel der Religion erhebt. Jeder Mensch sei ein Leser und Empfänger des Wirkens des Universums auf ihn selbst. In der strukturellen Kreativität verstehe sich der Mensch

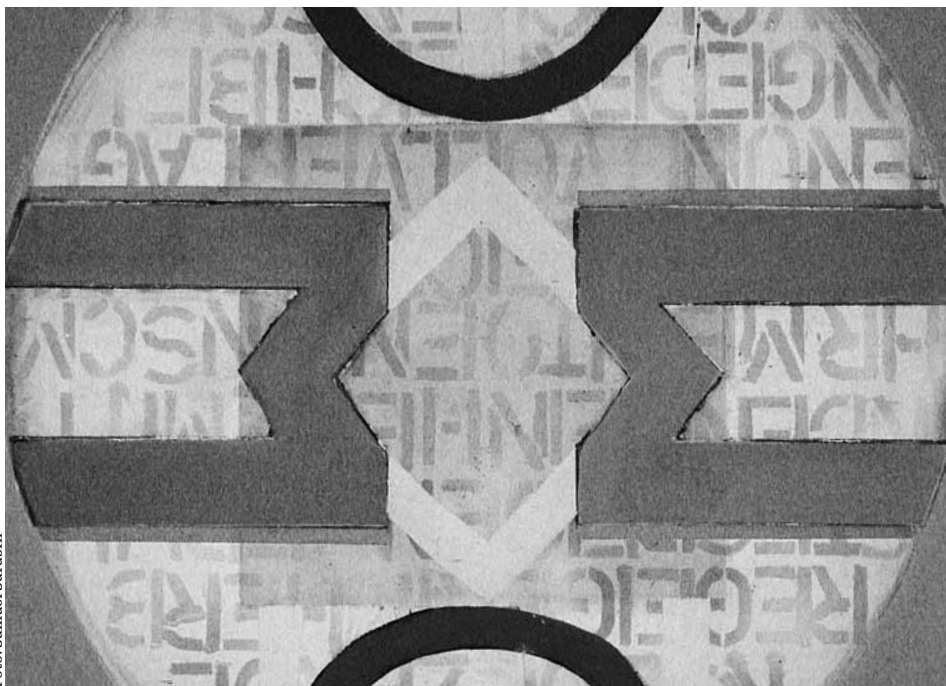




Foto: Samuel Sarasin

als ein Verhältnis in der permanenten Offenbarung des Universums. Die Texte der positiven Religionen seien mythische Gestalten, in denen die unendliche Religion im Endlichen sich darstelle, was eine andere Kunst des Lesens erfordere. Künstler wie Caspar David Friedrich wollten ihre Bilder als ebensolche Offenbarungen gelesen wissen, die an die Stelle des sakralen Textes der Bibel treten. Schleiermacher rief diesen Kunstreligiösen zu: «... ihr werdet die Neokoren sein, wenn die neuen Gebilde aufgestellt sind im Tempel der Zeit.»

«Gott höchstselbst», die das Erscheinen Gottes neu erzählen und als Medienereignis reflektieren. Comic-Autoren stiften nicht, sondern erfinden religiöse Themen neu und binden eine ganz eigene Lesergruppe.

8. Und damit sind wir bei neuesten Tendenzen der Textgeschichte. Gegenwärtig entstehen Ideen wie die, dass wir alle Teil eines unendlichen Hypertextes im Web 2.0 sind, das den Autor zum Leser und den Leser zum Autor werden lässt. So entstehen ganz neue Ideen von der Präsenz Gottes im und als weltumfassendes Kommunikati-

onal Space: «The divine expresses itself in the digital terrain through the vast, global communication networks.» Referenzpunkt ist die digitale Deutung der Texte von Pierre Teilhard de Chardin, der einen schöpfungsgeschichtlichen Fortgang von der Biosphäre zur Noosphäre postulierte.

Text-Leser-Konstellationen sind jetzt vielfältig und widersprüchlich und heben zum Teil alte Beziehungen in einer hypertextuellen Welt der unendlichen Vernetzung auf, wo der Prosumer (Produzent und Konsument in einem) als Texter und Leser, als Autor und Leser, Schöpfer und Geschöpf zugleich auftritt. Es beginnt wohl ein neues Zeitalter, in dem der Leser im Hypertext zu verschwinden droht, wo das Band, der Sinn, nur noch von den Algorithmen aus den «Big Data» herausgedeutet wird. Ist das vielleicht das Ende des Textes, des Lesers und des religiösen Sinnes?

«Ein neues Zeitalter, in dem der Leser im Hypertext verschwindet?»

7. Genres: Nicht zuletzt werden in der jüngeren Vergangenheit Religionen oder religiöse Inhalte über populäre Text-Genres zur Kenntnis genommen und angeeignet. So sind es Comics wie Marc-Antoine Mathieus

onsnetzwerk, als Allvernetzung des Geistes, als Noosphäre am Ende der Heilsgeschichte im Hypertext. Die Theologin Jennifer Cobb schreibt in ihrem Buch *Cybergrace. The Search for God in the Digi-*

Prof. Dr. Jürgen Mohn ist Ordinarius für Religionswissenschaft an der Universität Basel. In seiner Forschung beschäftigt er sich unter anderem mit dem Konzept einer europäischen Religionsgeschichte, Theorien und Methodik der Religionswissenschaft, Mythos-, Zeit- und Geschichtstheorien, Religion im Comic, wie auch mit Religionsästhetik.

Aus der Fakultät

WEBADRESSEN DER FAKULTÄT

– Theologie:

<http://theologie.unibas.ch>

– Religionswissenschaft:

<http://religionswissenschaft.unibas.ch>

– Jüdische Studien:

<http://jewishstudies.unibas.ch>

GRATULATION

Prof. Dr. Martin Wallraff erhielt im Jahr 2013 einen «Advanced Grant» des European Research Council zugesprochen. Unter der Überschrift «Paratexte der Bibel» werden diejenigen Elemente der griechischen handschriftlichen Textüberlieferung untersucht, die den biblischen Text begleiten und erklären. Das Projekt wird mit 2.5 Mio. Euro gefördert.

PERSONELLES

- Dr. des. Viktor Golinets wurde auf eine Juniorprofessur an die Hochschule für Jüdische Studien berufen. Seine Nachfolge als Assistentin im Alten Testament trat Nesina Grütter, M Th, an.
- Anja Kirsch übernahm im HS 2013 am Trinity College der Universität Dublin eine Vertretung als Visiting Adjunct Assistant Professor. Sie wurde in Basel durch Stephanie Gripenrog vertreten.
- Dr. des. Jens Köhrsen ist seit August 2013 Assistenzprofessor am Zentrum für Religion, Wirtschaft, Politik.
- Prof. Dr. Ekkehard W. Stegemann, Professor für Neues Testament, wurde per Ende Januar 2014 emeritiert.
- PD Dr. Sandra Hübenenthal ist seit Februar 2014 die Lehrstuhlvertretung für Neues Testament.
- Prof. Dr. Georg Pfeleiderer ist von 2012–2015 Präsident der Eidgenössischen Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich.

STUDIUM, PROMOTIONEN, HABILITATIONEN

Bachelor:

Beniamin Forti, Sarah Glättli, David Mägli, Lukas R. Michel, Markus Opitz, Samuel Sarasin, Lea Scherler, Simon Weinreich

Master:

Sarah Glättli, Elias Henny, Andreas Jecklin-Lauper, Manuela Lehmann, Samuel Maurer, David Mägli, Lukas R. Michel, Rolf Nünlist, Matthias Ruf, Jonathan Stutz

Master RWP:

Renate Bühler, Julian-Christopher Marx, Sophia Moser, Marianne Nyfeler Blaser, Susanne Thürig, Franziska Vogel

Promotionen:

Erika Bender, Stephanie Gripenrog, Anja Kirsch, Christian Mack, Harald Matern, Sara Stöcklin-Kaldewey, Florian Wöller

Habilitationen:

Matthias Wüthrich, Gabriella Gelardini, Tania Oldenhage

VERANSTALTUNGEN IN AUSWAHL: EIN RÜCKBLICK

- 8. bis 9. März 2013: Symposium: Dynamisch-relationale Entwicklung von Identitäten bei und durch Paulus, Landgut Castelen, Augst (Neues Testament).
- 20. September 2013: Studientag über den Ökumeniker Adolf Keller, gemeinsam veranstaltet mit dem SEK (Kirchengeschichte).
- 21. bis 23. November 2013: Engelberger Seminar der Theologischen Fakultät Basel (Praktische Theologie), der Juristischen Fakultät Basel (Öffentliches Recht) und der Theologischen Fakultät Luzern (Kirchenrecht). Thema: Religiöser Lebensstil und Recht/ Religious Lifestyle and Law.

– 29. September bis 1. Dezember 2014: Jubiläumstagung zum 40. «Geburtstag» der Leuenberger Konkordie.

– 18. November 2014 Studientag Religionswissenschaft «Religion und Musik», Landgut Castelen, Augst.

– 28. bis 31. August 2014: 14. Colloquium Rauricum zum Thema «Religiöse Toleranz. Moderne Ideale im Spiegel antiker Realien» (Kirchengeschichte).

– 9. Dezember 2014: Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Ekkehard Stegemann «Zwischen Anpassung und Widerstand. Anmerkungen zur neuen imperiumskritischen Lektüre von Paulus» mit anschliessendem Symposium: «Rabbi. Lehrer im neuen Testament und im frühen Judentum».

VERANSTALTUNGEN IN AUSWAHL: EIN AUSBLICK

– 6. bis 16. März 2014: Studienreise nach Israel. Leitung: Prof. A. Bodenheimer, H.-P. Mathys, G. Pfeleiderer, M. Reinkowski (36 TeilnehmerInnen; ausgebucht).

– 3. bis 5. April 2014: Internationales Graduierten-Kolloquium Praktische Theologie. Beteiligt sind die Theologischen Fakultäten der Universitäten Basel, Bern, Göttingen und Amsterdam/ Groningen, Landgut Castelen, Kaiseraugst.

– 10. bis 12. April 2014: Tagung: Konzeptionelle Probleme des Religionsbegriffs zwischen 1830 und 1914 in interdisziplinärer Perspektive. Erste Projektkonferenz (Tagungsstätte Leuenberg, Hölstein/BL).

– 23. bis 25. Mai 2014: 8. religions-theologische Tagung: «Moscheebaukonflikte in Deutschland, Österreich und der Schweiz», Landgut Castelen, Augst, in Kooperation mit dem «Zentrum für Religion und Globalisierung» der Universität Krems (A). (Dogmatik).

– 28. bis 30. April 2014: Fakultätstagung auf dem Leuenberg.

Thema: Contact Zones (Ausser-europäisches Christentum).

– Juni 2013 bis Juni 2014: Theologische Weiterbildung für Leitende und Mitarbeitende von Migrationskirchen, zehn Wochenenden, veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Migrationskirchen der reformierten Kirchen der Deutschschweiz (Ausser-europäisches Christentum).

– 9. bis 10. Juni 2014: Internationales Symposium «Utopien in der deutsch-jüdischen Literatur: Möglichkeit, Ordnung, Diaspora», am Zentrum für Jüdische Studien der Universität Basel.

– 9. bis 13. Juni 2014: 9th International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East (ICAANE), Basel. <http://9icaane.unibas.ch/index.html> (Altes Testament).

– 11. bis 13. September 2014: Internationale Tagung über das griechische Neue Testament des Erasmus als Auftakt zu den Aktivitäten «Erasmus 2016» aus Anlass des 500. Jubiläums des griechischen Neuen Testaments (Kirchengeschichte).

– 20. bis 22. November 2014: Engelberger Seminar der Theologischen Fakultät Basel (Praktische Theologie), der Juristischen Fakultät Basel (Öffentliches Recht), der Theologischen Fakultät Luzern (Kirchenrecht) und der Theologischen Fakultät Münster, DE, (Kirchenrecht). Thema: Demokratie und Wahrheit.

– November 2014: Blockseminar im ökumenischen Institut in Bossey mit Studierenden aus Bern und Basel (Ausser-europäisches Christentum).

– Januar 2015: Forschungsreise nach Ghana (Ausser-europäisches Christentum).

KOOPERATION

- Kollegperiode IV (2014/15) des Forschungskollegs Collegium Helveticum-Basel/ZRWP: «Zwischen Apokalyptik und ›Unsichtbarer Hand‹. Krisen-antizipation und transformative Innovation in Modellen negativer Zukunftsentwicklung».
- Für Veranstaltungen des gemeinsamen Doktoratsprogramms der Theologischen Fakultäten Basel, Bern und Zürich siehe: www.doktorat-theol-babe-zue.org/de/veranstaltungen.html

EHRUNGEN

- Der Fakultätspreis 2013 für die Dissertation «Theologie im Kontext. Zur nationalen Prägung von Gesellschaftslehren deutscher und schweizerischer Theologen im 20. Jahrhundert» ging an Lucius Kratzert.
- Der Fritz-Stolz-Preis der Schweizerischen Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR) ging an David Atwood, Assistent in der Religionswissenschaft Basel.

FORSCHUNGSPROJEKTE

- «Religion. Zur Transformation eines Grundbegriffs europäischer Kultur in der deutschsprachigen protestantischen Theologie (ca. 1830 bis 1914)», SNF-Projekt 1. September 2013 bis 31. August 2016 (Koordinator: Dr. des. Harald Matern; Leitung Prof. Dr. Georg Pfeleiderer).
- «Ägyptische Wörter im Alten Testament», SNF-Projekt (Bearbeitung: Francis Breyer, Leitung Prof. Dr. Hans-Peter Mathys).
- «Salman Schockens kulturelles Projekt und der Kreis deutsch-jüdischer Intellektueller in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts», SNF-Projekt seit Oktober 2013 (Bearbeitung: Stefanie Mahrer, Leitung Prof. Dr. Alfred Bodenheimer).
- «Bedeutung der Misrachi-Identität für die jüngere Generation von Schreibenden», Privates

Promotionsstipendium (Bearbeitung: Janine Tornow, Leitung Prof. Dr. Alfred Bodenheimer).

NEUE PUBLIKATIONEN IN AUSWAHL

Altes Testament:

- Hans-Peter Mathys: Bilder und Bilderverbot in Israel – Der Mensch als Bild Gottes, in: Kult und Bild. Die bildliche Dimension des Kultes im Alten Orient, in der Antike und in der Neuzeit, hg.v. Maria Michela Luiselli, Jürgen Mohn und Stephanie Gripentrog (Diskurs Religion, Bd. 1), Würzburg 2013, 111–162.

Neues Testament:

- Erlesenes Jerusalem: Festschrift für Ekkehard W. Stegemann anlässlich seiner Emeritierung am 31. Januar 2014, hg.v. Christina Tuor-Kurth und Lukas Kundert, Theologische Zeitschrift. Basel 2013, 294–694.

Kirchengeschichte:

- Martin Wallraff: Sonnenkönig der Spätantike. Die Religionspolitik Konstantins des Grossen, Freiburg i.Br. 2013.

Dogmatik:

- Interreligiöse Theologie. Chancen und Probleme, hg.v. Reinhold Bernhardt und Perry Schmidt-Leukel (Beiträge zu einer Theologie der Religionen 11), Zürich 2013.
- Reinhold Bernhardt: Paul Tillichs Rede von «Gott über Gott» im Blick auf seine Begegnung mit dem Buddhismus, in: Christoph Schwöbel (Hg.): Gott – Götter – Götzen. XIV. Europäischer Kongress für Theologie – 11. bis 15. September 2011 in Zürich, (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 38), Leipzig 2013, 585–605.
- Reinhold Bernhardt: Komparative Theologie, in: ThR 78, 2/2013, 187–200.
- Reinhold Bernhardt: Religion und Offenbarung, in: Orient-Institut

Beirut (Max Weber Stiftung) (Hg.): Religion und Offenbarung. Arbeitskreis «Episteme der Theologie interreligiös» – 27. bis 29. April 2012 Dokumentation des zweiten Treffens an der Azhar-Universität, Kairo, Beirut 2013, 24–33.

- Matthias D. Wüthrich: Raum Gottes. Ein systematisch-theologischer Versuch, Raum zu denken, Habilitationsschrift im Fach Systematische Theologie, Basel 2012.

Ethik:

- Religions-Politik I. Zur historischen Semantik europäischer Legitimationsdiskurse, hg.v. Georg Pfeleiderer, Alexander Heit (Religion – Wirtschaft – Politik, Bd. 6), Zürich/Baden-Baden 2013.
- Kapitalismus – eine Religion in der Krise I. Grundprobleme von Risiko, Vertrauen, Schuld, hg.v. Georg Pfeleiderer, Peter Seele (Religion – Wirtschaft – Politik, u.a., Bd. 8), Zürich/Baden-Baden 2013.

Aussereuropäisches Christentum:

- Andreas Heuser: Trajectories into the World: Concepts of ›Development‹ in Contemporary African Pentecostal Christianity, in: «Religion: Help or Hindrance to Development?», hg.v. K. Mtata, Lutheran World Federation/ Documentation No. 58, 51–68.
- Andreas Heuser, Claudia Hoffmann, Tabitha Walther: Erfassen-Deuten-Urteilen. Empirische Zugänge zur Religionsforschung, Zürich 2013.
- Andreas Heuser: Darkness has hit Africa at noon. – Eine Würdigung von Ogbu Kalus Choreographie afrikanischer Christentumsgeschichte, in: Veränderte Landkarten. Auf dem Weg zu einer polyzentrischen Geschichte des Weltchristentums: Festschrift für Klaus Koschorke zum 65. Geburtstag, hg.v. Ciprian Burlacoiu, Adrian Hermann, Wiesbaden 2013, 275–293.
- Andreas Heuser: «Refuse to Die in

Poverty!» Armutsüberwindung und Varianten des Wohlstandsevangeliums in Afrika, in: Theologische Zeitschrift 69, 2013, H. 1.2, 146–171.

- Claudia Hoffmann: Bildfragmente und Segmentanalyse eines Totenfestes in Indonesien, in: Erfassen-Deuten- Urteilen, a.a.O., 283–304.

Jüdische Studien:

- Klagen, Bitten, Loben. Formen religiöser Rede in der Gegenwartsliteratur, hg.v. Alfred Bodenheimer, Jan-Heiner Tück, Ostfildern 2014.
- Erik Petry: Gedächtnis und Erinnerung. Das «Pack» in Zürich, Köln u.a. 2014.

Religionswissenschaften:

- Kult und Bild. Die bildliche Dimension des Kultes im Alten Orient, in der Antike und in der Neuzeit, hg. v. Maria Michela Luiselli, Jürgen Mohn und Stephanie Gripentrog (Diskurs Religion, Bd. 1), Würzburg 2013.
- Konstruktionsgeschichten. Narrationsbezogene Ansätze in der Religionsforschung, hg.v. Dirk Johannsen, Gabriela Brahier (Diskurs Religion, Bd. 2), Würzburg 2013.
- Veränderte Landkarten. Auf dem Weg zu einer polyzentrischen Geschichte des Weltchristentums: Festschrift für Klaus Koschorke zum 65. Geburtstag, hg.v. Ciprian Burlacoiu, Adrian Hermann, Wiesbaden 2013.
- Lorenz Trein: Religion und Staat in der europäischen Religionsgeschichte. Zur historischen Sinnbildung einer Differenz bei Jacob Burckhardt, in: Zeitschrift für Religionswissenschaft 21/1, 2013, 97–113.
- David Atwood: Religion in der «neuen Zeit». Konflikte im Epochenwandel, in: Konflikt – Integration – Religion. Religionswissenschaftliche Perspektiven, hg.v. Peter Antes, Dagmar Fügmann, Steffen Führding, Arvid Deppe, Anna Neumaier, Göttingen 2013, 75–90.

